

Verfehlte Existenzen.

Je erfreulicher es ist, wenn das weibliche Geschlecht die Nothwendigkeit seiner größeren Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von den Möglichkeiten des Lebens empfindet und danach handelt, um so nothwendiger ist es, nützlichere Besonnenheit und ruhige Auffassung in der Entwicklung der Dinge aufrecht zu erhalten, und dem da und dort, insbesondere in jugendlicheren Köpfen auftretenden, allzu sicheren Unternehmungsgelüste gegenüber den Ernst und die Schattenseiten der Ertragschancen auf dem weiblichen Arbeitsmarkte zu betonen. Man wolle doch nicht zu ideal denken von dem, was das Leben da draussen dem Weibe zu bieten vermag! Wer da glaubt, es gälte nur irgend einen der täglich sich mehrenden Berufe zu erlernen, und die Zukunft sei gesichert, der hat doch wohl vom Leben eine naive Auffassung. Es ist durchaus nicht mit „irgend einem“ Berufe getan, auch nicht mit dem guten Willen und dem wohlfeilen Trost: „Es wird schon gehen!“

Wenn der Feldherr eine Schlacht liefern will, so muß er, um wenigstens nach menschlichem Ermessen auf einen Sieg rechnen zu können, selbstverständlich zuvor sich über die Stärke und Reibungsverhältnisse seiner Truppe klar geworden sein, muß über das Schlachtfeld, die Zahl und Art des Feindes und manches andere noch möglichst genau unterrichtet sein. Auch das Leben ist ein Kampf, der Einzige der Feldherr, seine Truppen sind die Gaben des Geistes und Körpers, das Schlachtfeld der Beruf, das feindliche Heer alle die Anforderungen, Anforderungen, Geist und Körper angreifend, schädigend einfließt des Berufes. Das weiß wohl jeder, nichts desto weniger wird oft in einen Beruf gegangen, als wäre es ein Kinderpiel. Wenn alsdann dem Streben ein negativer Erfolg wird, darf man sich nicht wundern, man soll aber dann die Gründe zunächst bei sich selbst suchen. Mag immerhin da und dort die Noth vielleicht in ein Verhängnis getrieben haben, in vielen Fällen waren es Optimismus, Ueberhebung der Kraft, Verkennen der Reigungen, ja nicht selten auch Eitelkeit, Ehrgeiz, das Jagen nach Gewinn. Es lockte hinaus in die Welt, man sah vielleicht, daß andere Erfolge erzielten, glänzend, gegen alles Erwarten dem Glücke begünstigt, es war auch wohl „so gute Gelegenheit“, man ließ sich von Nicht-Sachverständigen, von Enthusiasten raten, nur die Hauptsache fehlte: man ging mit sich selbst nicht ernstlich zu Rathe. — Gewöhnlich soll den „Zagewählern“ nicht das Wort geredet werden, und jenen verheißenen weiblichen „Hänschen“, die vor lauter Begehren sich zu keinem Berufe entschließen können, und endlich zu einem „Gans“ heran wachsen, der nichts lernt hat und nichts mehr lernen kann und zu Grunde gehen muß. Aber das ist nothwendig, daß man sich vor der Berufswahl objektiv prüfe, das ist Pflicht der Selbsterhaltung und Lebensstufung.

Es muß so als wenig klug bezeichnet werden, wenn ein Mädchen, das durch Lebensverhältnisse in der Jugend lüdenhaften Unterricht erhielt, nerods ernstlich, schnell gewachsen ist, Seminar- oder Universitätsstudien obliegen will, wenn jemand, der bereits Anlage zu Halsleiden hat, sich als Turnlehrerin seine Erziehung gründen will. Ein Mädchen, das mit allen Fasern heimlich an weltlichen Freuden hängt, schwer umgänglich ist, oder rücksichtslos nur sich selbst liebt, das vielleicht auch nur von zarter Gesundheit, wird im Dienste der lebendigen Menschheit jedenfalls sich und anderen nicht zur Befriedigung leben. Wer durch Uebernahme eines Geschäftes sich auf eigene Füße zu stellen gedenkt und wieder Geschäftsführer, Rechnungsführer, noch höfliches, geordnetes Benehmen besitzt, darf sich von vorn herein keine besonderen Erfolge versprechen. Die Geschäftsführerin, die nur darauf bedacht ist, sich selbst in der Vorderbahn zu drängen, die den feinen Takt nicht besitzt, der eine gebildete Dame auszeichnen soll und muß, die sich durch auffällige Toilette bemerkbar machen will, weder Conversationstalent noch angenehmes Organ besitzt, unbekannt ist mit all den kleinen Künsten und Zeremonien, welche ein Theil der Frauenwelt liebt, wenig oder gar nicht musikalisch ist, kurz nicht die Voraussetzungen im besten Sinne des Wortes ist, rechne nicht auf Erfolg! Die Secretärin ohne gutes Gedächtniß, gewandten Gehl, gutgehändchrift, Intelligenz, mit der leisen Schmeichelei der Handmädchen, die den Schreibstempel führen läßt, wird ein Scheitern der Erziehung fürchten müssen. Die Kunstschneiderin mit dem Augenblicke, die Schneiderin ohne die Neigung zu starrer Lebensweise, ohne Geschmack, bleichsüchtig oder gar innerlich krank, werden an eine gesicherte Zukunft durch ihren Beruf nicht denken können.

Darum heißt es hier besonders: „Salte Rath vor der That!“ Wer aber weitlich eigene Mittel noch an ein Unternehmen wendet will, behalte einen Reservestück für unvorhergesehene Fälle, lege nicht alles auf eine Karte!

Paffender Vorsicht! „Ich habe an meine Frau wieder nichts auszufragen, aber ein bisschen schraghaft ist sie, meine Rosalinde!“ — „So dann nennen Sie sie doch — Rosapappel!“

„Ma litiös Dame: ... Ich habe mich fest entschlossen, nie zu heiraten!“ — „Herr: „D. gnädiges Fräulein sind die Güte selbst!“

Reformkleider.

Unter den Reformbestrebungen, die aus dem jüngsten Frauencongreß in Berlin zur Sprache kamen, wurde auch den Wünschen nach einer praktischen, den Anforderungen der Gesundheit mehr entsprechenden Reformkleidung Ausdruck gegeben. Ausdrück auf eine baldige und erfolgreiche Verwirklichung haben solche Wünsche allerdings nur dann, wenn es gelingt, eine Reformkleidung zu finden, die mit der geforderten Bequemlichkeit auch Anmuth und Kleidsamkeit verbindet. Der moderne Geschmack ist durch Formen- und Farbenstudien, für die uns die überraschende Entwicklung unserer Zeit so überreich Gelegenheit gegeben, allzu selbstständig geworden, als daß er sich eine Tracht aufzwingen ließe, die, wenn sie auch den Gesetzen der Hygiene etwas mehr als die herrschende Mode entspräche, doch mit dem ästhetischen Empfinden im Widerspruch stünde. Wenn daher auch wohl kaum anzunehmen ist, daß sich bei der lebenden Generation eine radikale Reform der Frauenkleidung zur Allgemeinheit durchdringen wird, so wollen wir doch bei dem aktuellen Interesse, das bei einem Theile der Frauenwelt für Reformkleidung durch die Congresse nachgerufen ist, im folgenden ein paar Reformentwürfe zur Anschauung bringen, von denen man sagen darf, daß sie nach Möglichkeit bestrbt sind, die geforderten Eigenschaften zu vereinen. Das Hauskleid in Abbildung 1 ist eine Anlehnung an den Empirestil und namentlich für junge Damen geeignet,



Hauskleid.

während Abbildung 2 einen Straßenzug veranschaulicht, der unbedingt auch von älteren Damen gewählt werden kann. Beide Costüme werden übrigens auch von solchen Damen gern getragen werden, die sich nicht für durchgreifende Reform in der Kleidung begeistern, da Abbildung 1, etwas länger gefaltet, eine hübsche Vorlage für ein Portenkleid gibt, während Abbildung 2 mit kurzem, hübschen Rock allen Anforderungen eines praktischen Straßenzuges entspricht.

Das Hauskleid ist aus alklaudem Wollstoff gefertigt und mit schwarzem Sammetband besetzt, läßt sich aber auch einfacher aus dunklem Wollstoff mit Vortelbesatz gestalten. Der lose, talarrartige Rock ist vorn und hinten in Falten geordnet einem glatten Sauteil angelegt. Die Seiten liegen edig, vorn und hinten geschlichte Stagenheile auf, die mit einer schmalen pflüchten Stoffstreife begrenzt und darüber mehrfach mit Sammetband besetzt sind, das an den Ecken sich kreuzt. Der glatten Stoffstreifen zieht hinten eine Rolle von Stoffplisse, und gleiche Faltungen umrunden am Handgelenk den hier in eine Spitze auslaufenden, oben mit kurzer Puffe gezierter Ärmel, der über dem Plisse mit Sammetband besetzt ist. Zu dem Kleide wird ein unterhalb des Knies geschlossenes langes Beinkleid aus Wolle oder Seide, mit der Rückenfalten ein oder zwei Knöpfe, ein nicht zu langer gestellter Rock getragen. Beide werden, wenn aus Seide, mit flanel unterfüttert und einem Leichen angeknüpft. Sie können auch mit breiten Achselbändern gehalten werden, da auch in diesem Fall die Last der Kleidung auf die Schultern ruht und die Brust von jeder beengenden Fessel frei ist.

Der Straßenzug ist aus braunem Tuch gearbeitet, deren mit flanelunter versehener pflüchter, mächtig weiter Rock ca. 10 Zoll vom Rande entfernt bogig durchstept und vorn oben zu beiden Seiten der Vorderbahn mit



Straßentollette.

Zufassen versehen ist. Auch dieser Rock kann durch Tragbänder gehalten werden, damit die Taille nicht beengt wird. Eine lose, mit einem Gürtel abschließende Wulst und ein mit Schwämme unterfütterter Saucapalot derweil sind das Costüm. Der Hals ist vorn und hinten glatt einer hinten mit zwei, vorn mit drei ausgelegten Spigen endenden Paffe angeheftet. Er wird vorn mit breitem Ueberschlag und doppeltreihig mit großen, schönen Büffelhornknöpfen und Knopflöchern geschlossen und hat als oberen Abschluß einen breiten Sturmtrocken aus Stumm. Die mächtig weiten Reulenkärmel sind am Handgelenk manschettenartig durchstept. Zu diesem Kleide wird die gleiche Unterleidung wie zu dem oben beschriebenen getragen. Wenn die Reformkleidung

beilangt, daß Brust und Hüften entlastet und die Schultern zu Trägern der Kleider gemacht werden. Ein weicher, brauner Filzputz mit braunem Rihsband mit schwarzem Federzug vervollständigt das Costüm.

Dr. Faust's Geburtshaus.

Wem ist er nicht bekannt, jener „große“ Schwarzstänker, dessen Name Altmeister Goethe in seiner gewaltigen Tragödie unsterblich gemacht hat? Um die zweifelhafte Ehre, die Geburtshaus Dr. Faust's zu sein, streiten sich vor allem zwei Orte: Roda im Sachsen-Altenburgischen und Knittlingen im württembergischen Redartreis (Oberram Maulbronn). Das sogenannte „Fausthaus“ im ersten Ort ist in der vorliegenden Abbildung dargestellt. Das Gebäude selbst, aus dem 15. Jahrhundert stammend, ist wenig interessant; es steht auf einem mächtigen Sandsteinfels neben dem Jenseits Thor in Roda, ist in Fachwerk aufgeführt und arg vom Zahn der Zeit zernagt. Die Amerikaner trachteten immerzeit danach, den alten Bau käuflich zu erwerben, um ihn als Zugutlicht der Chicagoer Weltausstellung anzuheften zu lassen. Damals zerstückelte sich die Verhandlungen; heute ist das denkwürdige Gebäude für 100 Mark zum Abbruch verkauft worden und soll als Schaustück für die nächstjährige Sächsisch-hüringische Industrie-Ausstellung in Leipzig erworben worden sein.

In Lorenzo Marques.

Die südafrikanische Hafenstadt Lorenzo Marques, an der großen Delagoabai gelegen, befindet sich im Besitz der Portugiesen und ist neuerdings in politischer Hinsicht vielfach genannt worden. Die Stadt gewann, nachdem sie Hunderte von Jahren vegetirt hatte, in der Mitte dieses Jahrhunderts eine größere Bedeutung als Transitdepot nach den Burenländern, aber erst die Erbauung einer Eisenbahn nach Pretoria ließ die natürliche Vorthelle dieses Plazes klar hervortreten. Es scheint von der Natur dazu bestimmt zu sein, ein Emporium des Handels in Südafrika zu werden und Capstadt zu überflügeln, obwohl es durchaus



Deutsches Consulat.

nicht gesund gelegen ist. Die Portugiesen haben in bekannter Sorglosigkeit für die Verbesserung der sanitären Verhältnisse wenig getan, und erst in neuerer Zeit wenig man an, die Gänge in der Stadt zuzusüßten. Charakteristisch für ihre Stellung in dem südafrikanischen Reich von Mosambik ist es, daß noch vor wenigen Jahren rebellische Kapferer die Stadt gezwungen belagerten und die Gefahr vorlag, daß sie den Portugiesen verloren gehen könnte. Eine andere Gefahr droht den Portugiesen durch die Engländer, die sich gern in den Besitz der Bai sehen möchten, um den Handel nach dem Innern vollkommen in ihre Hände zu bekommen, und vielleicht auch durch die Buren, die sehr gern einen Seehafen gewinnen möchten. Die Bemühungen der andern in Afrika interessierten Mächte richten sich auf die Erhaltung des Status quo, weil für sie neben den politischen auch Handelsinteressen in Frage kommen.



Graf v. Pfeil.

Es ist natürlich, daß zwischen den Portugiesen und den immer zahlreicher einwandernden Geschäftleuten fremder Nationalität das Verhältnis nicht immer angenehm ist, denn die letztern verlangen etwas hüfentlich nach allerlei Verbesserungen, die bei der chronischen Geldverlegenheit Portugals nicht leicht zu erfüllen sind. Dieses gespannte Verhältnis führte in Romani, der portugiesischen Grenzstation der von Lorenzo Marques nach Pretoria führenden Eisenbahn, zu Ausschreitungen gegen den deutschen Viceconsul Grafen Martus v. Pfeil und den französischen Viceconsul Colomies. Beide Herren erwarteten den nach Pretoria gehenden Zug, als sie plötzlich von Portugiesen, worunter sich auch Polizisten befanden, rüddlings gefaßt, geschlagen und zu Boden geworfen wurden. Nur mit Mühe konnten sie sich vor den Angreifern retten. Die portugiesische Regierung sagte damals, als sie von dem Vorgang Kenntniß erhielt, sogleich der deutschen und der französischen Regierung Genugthuung zu. Bald darauf wurden von den Portugiesen mehrere



Rua Traujo.

reze mohamedanische im Dienste des deutschen Consuls stehende Reger misshandelt, so daß sie sich in das Consulatgebäude flüchten mußten; der Vöbel warf Steine nach den Fenstern des Consulats, von denen mehrere zertrümmert wurden. Zur Sicherung der dortigen Deutschen erbat Graf Pfeil die Unterstützung des in Port Natal vor Anker liegenden deutschen Kriegsschiffes „Konbor“, das drei Tage darauf im Hafen von Lorenzo Marques anlangte. Beim Anlangen der Nachricht von diesem Vorfall in Lissabon erklärte sich die portugiesische Regierung sofort, noch vor dem Eintreffen der Bescherde durch die deutsche Reichsregierung, zum Erfolg des angerichteten Schadens bereit.

Die Stadt bietet als solche wenig interessantes. Das Fort Lorenzo Marques, an das sich die Stadt anschließt, ist erst zu Anfang dieses Jahrhunderts errichtet worden, die Häuser sind nach portugiesischer Bauart niedrig, möglichst einfach ausgestaltet und entbehren des architektonischen Reizes. Aber es wird nicht mehr lange dauern, bis der Unternehmungsgelust der Fremden hier eine ganz neue Stadt geschaffen hat. Martus Friedrich Graf v. Pfeil und

Klein-Gluth, dessen Portrat wir hier bringen, ist am 9. Januar 1859 geboren. Herr auf Nieder- Diesdorf im schlesischen Kreise Nimptsch, königl. preussischer Gerichts-Assessor und Ehrenmitglied des Kobannerordens. Als vor etwa Jahrzehnte das deutsche Consulat in Lorenzo Marques in ein Verfallsstadium umgewandelt wurde, erhielt er das Amt eines deutschen Viceconsuls übertragen. Er ist ein jüngerer Bruder des bekannten Afrilaforschers Joachim Grafen v. Pfeil u. Klein-Gluth.

Die Thronfolge in Württemberg.

Die Eventualitäten der Thronfolge in Württemberg erregen, da König Wilhelm aus seiner ersten Ehe mit der Prinzessin Marie von Waldeck nur eine Tochter, die Prinzessin Pauline, besitzt, seine zweite Ehe mit der Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe aber bisher kinderlos geblieben ist, ein lebhaftes Interesse in der Bevölkerung des Landes und darüber hinaus. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um das religiöse Bekenntniß. Ein eigenes Verhängniß hat es gewollt, daß seit zwei Generationen nicht nur die Throninhaber, sondern auch ihre eban-



Herzog Nikolaus.

gelichen nächsten Agnaten ohne männliche Nachkommenschaft geblieben sind, moogen die katholischen Agnaten sich einer solchen in reichem Maße erfreuen. Es haben daher bereits in der württembergischen Kammer Verhandlungen stattgefunden, um die Rechte der evangelischen Kirche für den Fall sicherzustellen, daß ein katholischer König den württembergischen Thron bestiegen sollte. Diese Verhandlungen haben bisher zu einem völlig abschließenden Ergebnis nicht geführt.

Durch den jüngst erfolgten Tod des Herzogs Wilhelm, des Seniors der dem Thron zunächst stehenden evangelischen, von Herzog Eugen (1758 bis 1822) abstammenden, zu Karlsruhe in Schwaben ansässigen Linie, sind die agnatischen Verhältnisse hinsichtlich der Thronfolge noch weiter zum Vortheil der katholischen Seitenlinie verschoben worden. Der emigrierte Republikaner des evangelischen Zweiges und der nächste Thronberechtigthe ist nunmehr der Stiefbruder des verstorbenen Herzogs Wilhelm, der Herzog Nikolaus von Württemberg, geboren am 1. März 1833 und seit dem 24. April 1892



Herzog Philipp.

Wittner von der Herzogin Wilhelmine von Württemberg. Da die Ehe des Herzogs, der meist auf seinen schlesischen Besitzungen lebt, kinderlos geblieben ist, so folgt ihm als nächster Agnat der am 30. Juli 1838 geborene Herzog Philipp von Württemberg, das Haupt der zunächst thronberechtigten katholischen Seitenlinie. Vermählt mit der Erzherzogin Maria Theresia, einer Tochter des verstorbenen Erzherzogs Albrecht, hat der Herzog seinen ständigen Aufenthalt in Oesterreich, wo er theils in Gmunden, theils in Wien residirt.

Da diese beiden nächsten Agnaten, Herzog Nikolaus und Herzog Philipp, erheblich älter sind als der am 25. Februar 1848 geborene regierende König Wilhelm von Württemberg, so scheint nach menschlichem Ermessen eine Thronfolge ihrerseits wenig wahrscheinlich, und man pflegt daher den erst in dritter Linie stehenden ältesten Sohn des Herzogs Philipp, Herzog Al-



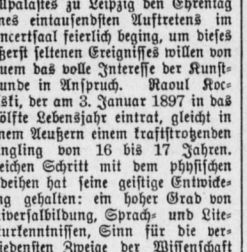
Herzog Albrecht.

brecht von Württemberg, geboren den 23. December 1865 zu Wien, als eigentlichem präsumtiven Thronfolger zu betrachten. Vermählt mit der Erzherzogin Margaretha Sophia, einer Tochter des Erzherzogs Carl Ludwig, zweiten Bruders des Kaisers Franz Joseph, ist er bereits Vater von drei Anaben. In württembergischen Dien-

sten stehend, ist Herzog Albrecht gegenwärtig Oberst und Commandeur des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. württembergisches) No. 119, ferner Oberst à la suite des Mannen-Regiments König Karl (1. württembergisches) No. 19, königl. preussischer Oberst à la suite des Kaiser-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (westpreussisches) No. 5, sowie 1. und 2. Oberst im österreichisch-ungarischen Dragoner-Regiment Kaiser Ferdinand No. 4. Er entstammt seiner Familie das sogenannte Kronprinzenpalais in Stuttgart. Obgleich vorwiegend Militär, belunbet Herzog Albrecht doch Interesse und Verhältniß für öffentliche Angelegenheiten sowie für Kunst und Wissenschaft.

Raoul Kozalski.

Ob es in der Geschichte der ausübenden Kunst wohl schon einmal vorgekommen ist, daß ein pianistisches Wunderkind, kaum daß es das erste Lebensjahr vollendet hatte, das Jubiläum seines eintaufendsten Concertes feiern konnte? Kein Fall dieser Art ist uns bekannt, und so nimmt Raoul Kozalski, der im Theatersaal des Knyfalspalaces zu Leipzig den Ehrentag seines eintaufendsten Auftretens im Concertsaal feierlich beging, um dieses äußerst seltenen Ereignisses willen von Neuem das volle Interesse der Kunstfreunde in Anspruch. Raoul Kozalski, der am 3. Januar 1897 in das ältteste Lebensjahr eintrat, gleicht in seinem Außern einem raffinierten Jüngling von 16 bis 17 Jahren. Gleichen Schritt mit dem physischen Gedeihen hat seine geistige Entwicklung gehalten: ein hoher Grad von Universitätsbildung, Sprach- und Literaturkenntnissen, Sinn für die verschiedenen Zweige der Wissenschaft zeichnen ihn jetzt schon aus, und in diesen unausgesehenen Studien ist er mittlerweile zu einer Reife der Kunstbetrachtung geblieben, die außerordentlich für ihn einnimmt. Nach allen bedeutenden Kunststädten des In- und Auslandes ist Raoul Kozalski auf



Raoul Kozalski.

feinen Concertreisen vorgezogen; St. Petersburg, Paris, London, Wien, Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig, Stockholm, Brüssel, kurz im Osten und Westen, Norden und Süden Europas hat er Sensation erregt mit seinem wunderbaren Clavierpiel. In der Specialität des Chopin-Spiels nimmt er den Weltkampf auf mit den vorzüglichsten Pianisten der Gegenwart, und der Feuersifer, mit dem er gegenwärtig im Verbothen „Studium“ auftritt, wird ihn sicherlich auch nach dieser Richtung zu reichen Ergebnissen führen. Auch sein Compositionstalent ist erstarkt; eine Reihe neuerer Claviercompositionen (siehe bei P. Pabst in Leipzig erschienen) befindet nach Form und Inhalt einen unerrinerbaren Fortschritt und Drang nach Selbstständigkeit. Da ferner die Versuche, die er als Dirigent großer Orchester unternommen, außer allen Zweifel gestellt haben, daß er auch nach dieser Richtung eine nicht zu unterschätzende Begabung besitzt, so gibt diese feiner Pianomenalität verstärkten Nachdruck.



Raoul Kozalski.

Seine Concertreisen vorgezogen; St. Petersburg, Paris, London, Wien, Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig, Stockholm, Brüssel, kurz im Osten und Westen, Norden und Süden Europas hat er Sensation erregt mit seinem wunderbaren Clavierpiel. In der Specialität des Chopin-Spiels nimmt er den Weltkampf auf mit den vorzüglichsten Pianisten der Gegenwart, und der Feuersifer, mit dem er gegenwärtig im Verbothen „Studium“ auftritt, wird ihn sicherlich auch nach dieser Richtung zu reichen Ergebnissen führen. Auch sein Compositionstalent ist erstarkt; eine Reihe neuerer Claviercompositionen (siehe bei P. Pabst in Leipzig erschienen) befindet nach Form und Inhalt einen unerrinerbaren Fortschritt und Drang nach Selbstständigkeit. Da ferner die Versuche, die er als Dirigent großer Orchester unternommen, außer allen Zweifel gestellt haben, daß er auch nach dieser Richtung eine nicht zu unterschätzende Begabung besitzt, so gibt diese feiner Pianomenalität verstärkten Nachdruck.



Raoul Kozalski.

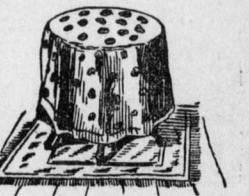
Zukünftiger Schwiegervater: „Dies ist meine Tochter.“ Bewerber: „Ach, aber ist die klein, Herr Schwiegerpapa!“ Schwiegerpapa: „Wenig aber gut.“

— Aufrechtig. Gerichts-Präsident: „Zeuge, sind Sie nicht derselbe Mann, der vor vier Jahren bei dem Bankier Silbermann die 4000 Mark gestohlen hat?“ Zeuge: „Bewauere keine!“

— Aufdringlich. Kommerzienrath: Sie bewerben sich um die jüngste meiner Töchter; nach den Ertrugungen, die ich über Sie eingezogen habe, kann ich Ihnen leider meine Tochter Emma nicht zur Frau geben. Freier: Auch keine andere, Herr Kommerzienrath? — Politische Verleumderung. „Aber um des Himmels Willen, was ist Dir geschehen? Ich finde Dich in Thränen gebadet, und Du bist erst heute vier Wochen verheiratet!“ — Junge Frau: „Ach, meine Dir, Mädchen, mein Mann hat sich als Wahl-Candidat aufstellen lassen, und da lege ich nun in den Zeitungen der Gesandtschaft, welche ein Ausbund von gutem Charakter ist!“

Aus der Unterwelt.

Unter den Prestidigitateuren, deren Gewandtheit mit der Kunstfertigkeit des jüngst verstorbenen Prof. Hermann einen Vergleich nicht zu scheuen braucht, nimmt der Ungar Quater de Solta einen hervorragenden Platz ein. Unter seinen staunenswerthen Productionen, welche in vielen europäischen Großstädten Aufsehen erregt haben, ist das scheinbare Hervorzubern einer Dame aus der Unterwelt, im höchsten Grade angekauft worden, doch hat Niemand eine Lösung des Räthselns zu finden vermocht, bis der Künstler selbst dieselbe gegeben hat. Auf der Bühne



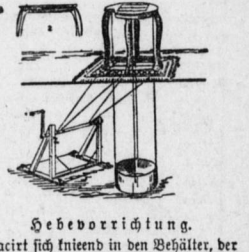
Der bedeckte Tisch.

ist ein einfacher, runder Tisch mit vier Beinen zu sehen, auf welchen der Künstler kleinere Gegenstände, die er bei seinen Productionen gebraucht, niederlegt. Schließlich räumt er den Tisch ab und bedeckt denselben mit einer den Fußboden nicht berührenden Decke, so daß derselbe das in der ersten Abbildung veranschaulichte Aussehen hat. Auf Commando beginnt das Tischstück sich allmählig zu erheben; es steigt immer höher und höher, und wenn der Künstler es entfernt, steht eine Dame vor den Augen der überwachenden Menge, Figur 2. Die Erklärung dieser geheimnißvollen Erscheinung ist sehr einfach und durch die



Dame auf dem Tisch.

dritte Abbildung leicht verständlich. In dem Wüdenboden befindet sich eine Fallthür, welche mit einem Leptich bedeckt ist, aus dem ein Stück von der genauen Größe der Thür herausgeschlitten ist. Wenn letztere verschlossen ist, kann dies von keinem Zuschauer wahrgenommen werden. Genau über der Fallthür befindet sich der Verfertiger in oben offener Behälter, der einen hölzernen Boden und Seitenwände aus Tuch hat. An diesen Behälter sind vier feine, aber starke Drähte befestigt, die durch Löcher in dem Fußboden der Bühne und über Rollen durch die hohen Tischbeine laufen und schließlich auf eine in der Verfertigung befindliche Winde führen. In der Mitte des Tischblattes befindet sich ebenfalls eine Fallthür, deren Ränder durch eingelegte Erdbetten verdeckt sind. Die Dame



Hebevorrichtung.

placirt sich in dem Behälter, der die Schiffe tritt an die Winde und Alles ist fertig. Der Künstler ergrift ein großes Tischstück und hinter dem Tisch stehend, beginnt er denselben zu bedecken. Anfänglich wirkt er das Tuch so, daß es bis zum Fußboden reicht, worauf er es langsam in die Höhe zieht. In dem Augenblick, in welchem das Tuch den Boden berührt, öffnet sich die Fallthür des leeren und die Dame wird emporgehoben. Die erste Fallthür schließt sich von selbst und die Dame braucht nur die Fallthür des Tisches zu öffnen, sich langsam aufzurichten, letztere wieder zu schließen und sie steht vor den Augen der Zuschauer, nachdem der Künstler die Decke weggehoben hat. Der Behälter, in dem sie emporgehoben, ist nicht zu sehen, weil seine Anwachende mittels elastischer Schnüre niedergezogen werden, so daß das Ganze fast als die untere Seite der Tischplatte anlegt.

— Ein Anfänger. Frau: „Was ist das für ein kleiner Hase, den Du mitgebracht hast?“ Mann: „Ja, gleich schick ich keinen — großen!“ — Richtig gestellt. „Mein Fräulein, ich kann ohne Sie nicht leben!“ „Sie wollen wohl sagen — ohne meinen Vater!“

— Dreierlei Kinder. Ein Wittner mit mehreren Kindern bezauberte eine Witwe, die ebenfalls Kinder in die Ehe brachte. Die Ehe blieb nicht kinderlos. Eines Tages war großer Standa in der Kinderbude. Der Mann schickte seine Frau, nach der Ursache des großen Lärmes auszuforschen. Besürzt kommt die ärztliche Mutter zurück und erklärt dem Gatten: „Deine Kinder und meine Kinder haben unsere Kinder gefressen!“